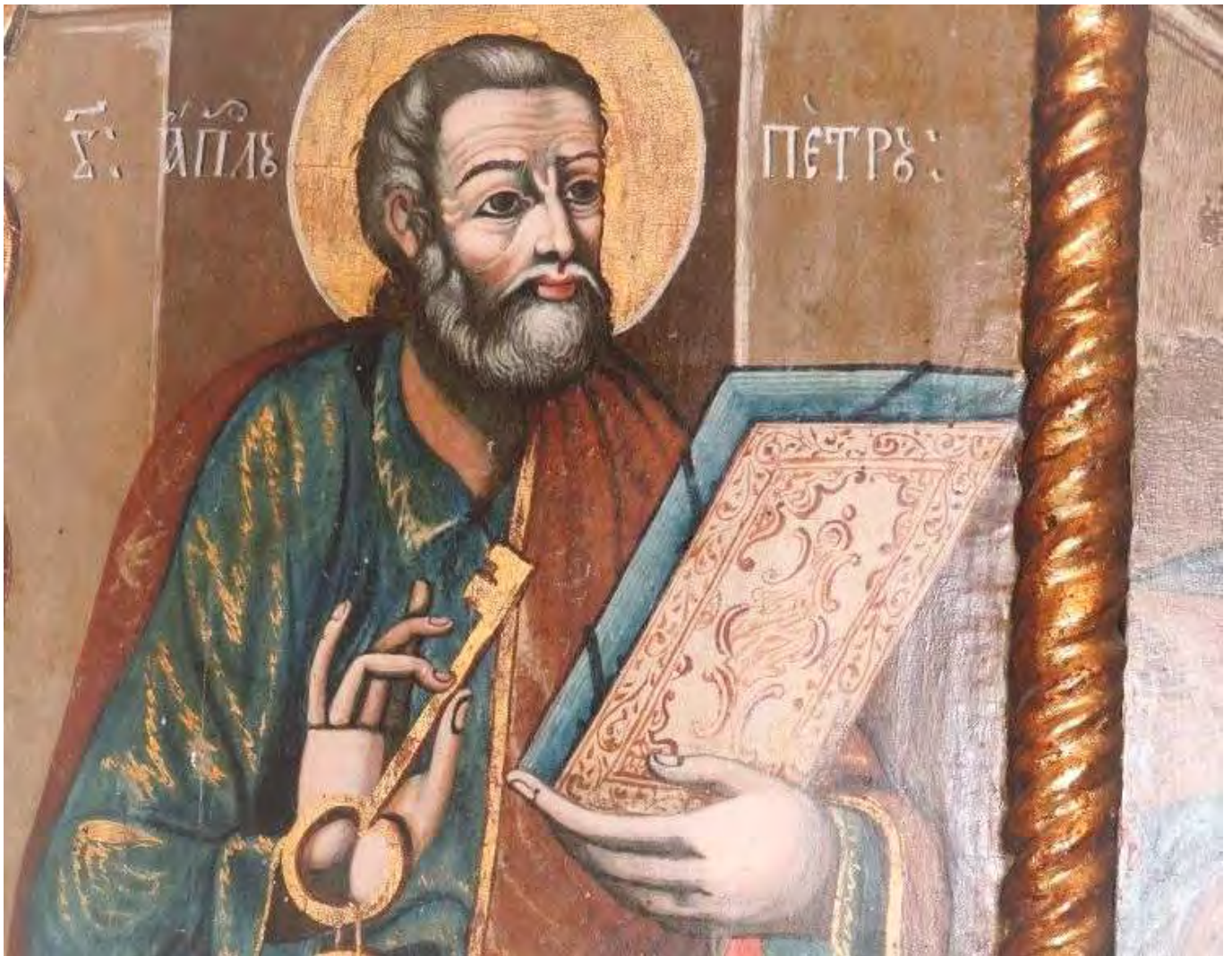


Der dritte Sonntag nach Ostern

Deus qui errantibus

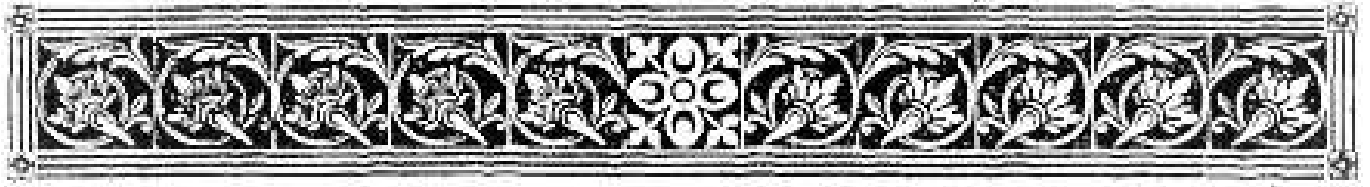


30. April 2023

θ.

ΚΑΙ ΜΕΧΟΝΤΕΣ ΕΙΝΔΕΝΩΧΟΤΑΝ ΔΙΟΚ
 ΣΕΙΝΥΜΩΝ ΑΣΧΟΚΟΤΟΙΩΝ ΕΚΤΩΝ
 ΚΑΙ ΜΕΡΩΝ ΕΠΙΟΤΤΕΥΟΝΤΕΣ ΔΟ
 ΣΙΩΣΙΝΥΜΩΝΤΟΝΘΕ ΕΙΝΕΜΕΡΩ
 ΕΣΤΕΚΟΤΗΟ ΥΠΟΤΑΓΗΤΕΣΤΕΡΩ
 ΘΡΩΠΤΕΙΝ ΚΡΕΙΣΕΙ ΔΙΔΟΝΚΕΙ ΕΙ
 ΤΕ ΒΑΣΙΛΩΣΥΤΤΕΡΕΧΟΝΤΙ ΕΙΤΕΝΤΕ
 ΜΩΣΙΝ ΑΣΧΟΚΟΤΟΤΕΑΤΟ ΜΕΝΩΙΟ
 ΕΙΣΕΚΑΙ ΚΗΣΙΝ ΚΑΚΟΤΟΙΩΝ ΕΠΤΕΩ
 ΔΕΔΕΘΟΤΟΙΩΝ ΟΠΙΟΤΤΑΣΕΣΤΙΝ
 ΤΟΘΕΡΩΜΩΣΟΥΘΥ ΔΙΔΟΤΟΙΟΥΝ
 ΤΩΣΦΕΙΜΩΙΓΤΗΝΤΑΙΜΩΦΡΟΝΩΝ
 ΔΙΕΘΡΩΠΤΑΙΝΔΟΤΟΙΩΝ ΑΣΕΥΕΥ
 ΣΕΡΟΙ ΚΑΙ ΜΩΣΕΤΤΕΙ ΚΑΙ ΥΜΩΝ
 ΧΟΝΤΕΣ ΤΡΑΚΑΚΕΙΔΕΤΩΝ ΣΕΥ
 ΘΕΡΩΝ ΔΙΔΩΣΟΥ ΔΟΝΤΟΙ ΠΩΝ
 ΤΩΣΦΕΙΜΩΣΕΤΤΕ ΤΗΝΔΕΦΟΤΗ

Papyrus Bodmer VIII, II^o = p. 9 (θ) : 1 Petri 2, 12-17



Kirchengebet. O Gott, welcher Du den Irrenden, damit sie auf den Weg der Gerechtigkeit zurückzukehren vermögen, das Licht deiner Wahrheit zeigest, verleihe allen, die zum christlichen Bekenntnisse gezählt werden, das zu verabscheuen, was diesem Namen zuwider, und dem nachzustreben, was ihm angemessen ist. Durch unsern Herrn.

Epistel (1 Petri 2, 11-19). **Beliebteste!** Ich bitte euch, als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seele streiten, führet einen guten Wandel unter den Heiden, damit die, welche Arges von euch als von Uebeltätern reden, eure guten Werke sehen, und Gott preisen am Tage der Heimsuchung. Seid daher untertan jeder menschlichen Creatur um Gotteswillen, sei es dem Könige, welcher der Höchste ist, oder den Statthaltern, als solchen, welche von ihm abgeordnet sind zur Bestrafung der Uebeltäter, und zur Belobung der Rechtshaffenen: denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechttun die Unwissenheit törichter Menschen zum Schweigen bringet: als solche, die frei sind, aber nicht als solche, die zum Deckmantel der Bosheit die Freiheit mißbrauchen, sondern als Knechte Gottes. Ehret alle, liebet die Brüderschaft, fürchtet Gott, ehret den König. Ihr Knechte, seid untertan mit aller Ehrfurcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den schlimmen; denn das ist Gnade in Christo Jesu, unserm Herrn.



I.

Während der Osterzeit werden in der Messe Teile der Briefe der Apostel Johannes, Petrus und Jakobus gelesen; man nennt sie die „katholischen“ Briefe, weil sie im Unterschied zu den Episteln des hl. Paulus nicht nur an eine bestimmte Gemeinde, sondern an einen größeren Kreis von Adressaten gerichtet waren, hierin etwa einem Hirtenbriefe vergleichbar. Die junge Kirche hatte sich ja vor dem Pfingstfest eng um die Apostel geschart. Erst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes und der Steinigung des Stephanus bestimmte Gott Saulus von Tarsus zum Verkündiger der Heilsbotschaft unter den Heiden. So ist es natürlich, daß wir in dieser Zeit des Kirchenjahres zuerst einmal auf die Urapostel hören, welche die berufenen Zeugen der Auferstehung Jesu waren und bleiben. Die Evangelien bringen jeweils einen Abschnitt aus der Rede, die Jesus nach dem Letzten Abendmahl hielt. Man kann sie wahrlich als Testament seines Heiligsten Herzens ansehen. In ihr behandelt der Herr seinen Tod, seine Auferstehung, seinen Heimgang zum Vater und die Sendung des Heiligen Geistes gleichsam als verschiedene Gesichtspunkte eines einzigen Mysteriums, nämlich der Erlösung durch das Ostergeschehen.

„Noch eine kleine Weile, so werdet ihr Mich nicht mehr sehen: und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr Mich wieder sehen“, spricht der Herr am Gründonnerstage. Die kleine Weile kann die Zeitspanne zwischen dem Karfreitag und dem Ostersonntag bezeichnen – die lange Nacht zwischen Tod und Auferstehung –, sie kann aber auch, wie der hl. Augustinus sagt¹, diese ganze Weltzeit meinen von der Himmelfahrt des Herrn bis zu seiner Wiederkehr zum Jüngsten Gerichte; sind doch bei Gott tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre (2 Petr 3, 8).

II.

Diese Zwischenzeit ist die Zeit der Kirche, die Zeit der Ausbreitung des Evangeliums durch die Apostel und ihre Nachfolger, die Zeit der Aussaat vor der großen Ernte, des Wachstums, der Mission, aber auch der Verfolgung, der Bedrängnisse und der Rückschläge. Wir Christen, die in dieser Zeit leben, sind in ihr gleichsam „Fremdlinge und Pilger“, wie der hl. Petrus sagt, während wir die Wiederkehr Christi erwarten, zugleich aber „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk“ (1 Petr 2, 9). Der Apostel verweilt beim Preise der Kirche gerne und lang, indem er eine Reihe Ehrentitel aufzählt, welche ursprünglich das Gottesvolk des alten Bundes schmückten, nun aber mit größerem

Recht der Kirche als dem neuen und wahren Israel der Endzeit zukommen. Wir, die wir einst ein „Nicht-Volk“ (v. 10) waren, haben jetzt Erbarmen gefunden und sind „Volk Gottes“ (ibid.), nicht als leibliche Nachkommen Abrahams, sondern als Glieder des Leibes Christi. Nicht durch fleischliche Abstammung sind wir zum königlichen Priesterum geworden, besaß doch das Volk der Juden Königtum und Priesterklasse strikt getrennt – der König kam als Nachkomme Davids aus dem Stamme Juda, während die Priester sich von Aaron herleiteten und folglich dem Stamme Levi angehörten. Vielmehr durch Gottes Erbarmen und unsern Glauben und Gehorsam haben wir teil am Priestertum und an der Königswürde Jesu Christi erhalten, der „Priester“ genannt wird „nach der Ordnung des (Priesterkönigs) Melchisedek“².

Dadurch aber sind wir in dieser Welt Fremdlinge. Der hl. Beda der Ehrwürdige sagt:

„Der Unterschied zwischen den Auserwählten und den Verworfenen besteht in diesem Leben gewöhnlich darin, daß die Auserwählten jetzt als Pilger und Verbannte die Heimat für die Zukunft erwarten und in der Gegenwart sich um so weniger hingefälligen Freuden ergeben, je mehr sie erhoffen, künftige Freuden ohne Ende zu empfangen und in Ewigkeit mit Christus zu herrschen. Doch die Verworfenen haben hier ihre Heimat; sie wissen einzig, nach den Gelüsten des hiesigen Lebens zu trachten, und darum werden sie nach diesem Leben in die ewige Verbannung verwiesen, wo sie, aller Genüsse entbehrend, in Qualen allein Widerwärtiges erleiden.“³

III.

Ein guter Lehrer schreitet von der Theorie zur Anwendung, vom Dogma zur Moral, von der Glaubens- zur Sittenlehre. So verfährt auch der hl. Petrus⁴, indem er den Christen nun sagt, wie sie in dieser Welt als Fremdlinge und Pilger leben sollen, und zwar sowohl in Bezug auf ihr privates Benehmen wie auch in Bezug auf ihr Verhalten im öffentlichen, politischen Raume.

a) Zu den schmerzlichsten Erfahrungen des christlichen Lebens gehört die Tatsache, daß auch mit der Bekehrung zu Gott und der Hingabe an Christus der Kampf gegen das Niedere in uns nicht beendet ist. Die Macht der sündhaften Begierden ist ungebrochen, ja oft will es uns scheinen, als sei sie an dem Widerstand, den wir ihr bieten, nur noch gewachsen. Der alte Adam steht immer wieder auf und fordert herrisch seine Rechte. Als Pilger und Fremdlinge dürfen wir hier auf Erden auch gar nicht hoffen, die Ruhe und den Frieden zu finden, der erst den Seligen des Himmels beschie-

den ist. Mut zum Kampf und Ausdauer gibt uns aber der Gedanke an den Preis, um den gerungen wird. Es handelt sich um das Kostbarste, was wir besitzen: um unsere Seele. Die fleischlichen Lüste dürfen nicht über sie herrschen. Die wahren Philosophen, sagt Plato, fliehen alle leiblichen Regungen. „Die Seele des wahren Philosophen enthält sich, soweit immer möglich, des Vergnügens und der Begierden und der Unlust und der Furcht.“⁵ Die Forderung Platos ist weit strenger als die des Apostels. Zu streng! Denn Plato verurteilte den Leib und wollte fast Gefühllosigkeit. Der hl. Petrus weiß, daß der Leib als Gottes Geschöpf etwas Gutes ist, aber das Fleisch ist nach dem Falle der Stammeltern auch Werkzeug und Ort der Sünde. Es ist geschwächt und zum Bösen geneigt. „Fleischliche Lüste“ meint darum nicht nur geschlechtliche Sünden im engern Sinne, sondern die sinnlichen Leidenschaften allgemein, jedes selbstsüchtige, ungeordnete Streben.

Heiliges Leben ist der Taterweis des christlichen Glaubens. Auch die besten Beweise für die Wahrheit der göttlichen Offenbarung bleiben oft wirkungslos ohne das Zeugnis eines guten Lebens. Wie in den Tagen des Apostels so ist meist heute noch Unkenntnis des Christentums das große Hemmnis seiner Ausbreitung. Aber wie damals durch das Beispiel der Christen viele negative Vorurteile zerstört und Tausende für Christus und seine Kirche gewonnen wurden, so ist es auch heute eine Christenpflicht, durch ein heiliges Leben die Vorurteile und Schmähungen der Welt gegen die Kirche und ihre Lehre zu überwinden. Der Segen des guten Beispiels ist unermesslich groß, der Schaden des schlechten vielleicht noch größer. Darum trägt jeder von uns Mitverantwortung für seinen Nächsten. Das gilt in besonderem Maße für diejenigen, welche in einer leitenden Stellung stehen, wie Eltern, Erzieher, Vorgesetzte. Erst das gute Beispiel macht das Werk der Erziehung fruchtbar. Das hat sich allezeit gezeigt. Wie das Licht sich nur am Licht entzündet, so empfängt auch die christliche Wahrheit den besten Teil ihrer Überzeugungskraft aus dem Beispiele derer, welche sie verbreiten.

b) In den Umwälzungen der Gegenwart bedarf der Christ der grundsätzlichen Klarheit in seiner Stellung zum Staat und zur staatlichen Gewalt. Hiervon handelt der zweite Teil der Epistel. Es ist eigentümlich, daß die Worte des hl. Petrus über Autorität und Freiheit aus einer Zeit, da die Staatsewalt verkörpert war durch einen Nero und ein nicht geringer Teil der Kirche aus Sklaven bestand, noch heute so zeitnah sind! Wir sind, sagt er, nicht nur in der Minderheit, sondern man empfindet uns als Fremdkörper, begegnet uns mit Mißtrauen, und deshalb müssen wir auf der Hut sein und uns aufführen, wie man es im Ausland tut, damit man uns nichts Übles

nachsagen kann. Wie die Christen damals unter Heiden lebten, so leben wir weithin unter Neuheiden in einer „säkularisierten“ Welt, wo man Gott ausgeschaltet oder die Schulstunden, in denen Er zu Wort kommen kann, gründlich beschnitten hat (und zwar nicht nur den Religionsunterricht). Politik und Gesetzgebung zeichnen dem heutigen Bürger nicht mehr ein Leben nach dem Willen Gottes vor, sondern sind danach zurechtgeschnitten, was die Mehrheit der Bevölkerung oder manchmal auch nur eine einflußreiche Minderheit einhalten zu können meint oder gewillt ist.

Ein Beispiel: Die Tötung ungeborener Menschen ist kein erlaubtes Mittel wissenschaftlicher Forschung oder der Herstellung von Pharmazeutika, etwa zur Prävention ansteckender Krankheiten. Menschliches Leben hat seine Würde, ist darum unverfügbar und muß wirksam geschützt werden. Das Leben Ungeborener scheint in Europa jedoch inzwischen noch wohlfeiler zu sein als das der Geisteskranken im Nationalsozialismus.

Soll man einem solchen Staate noch Achtung entgegenbringen? Als Staatsbürger in einer Demokratie haben wir unsere Christenpflicht auch dadurch zu tun, daß wir uns zu Wort melden und am Wahltage unser Kreuz an die richtige Stelle des Stimmzettels setzen. Aber das wird leider oftmals nicht viel ändern. Dürfen wir deshalb die staatliche Autorität oder deren Repräsentanten rundweg ablehnen?

Es ist ein Mißverständnis zu glauben, Gott habe es nur mit Einzelmenschen zu tun: nach seinem Willen ist der Mensch ein soziales Wesen mit einem Ursprung in einer Familie und einer sie umfassenden Gemeinschaft. Mithin ist auch obrigkeitliche Gewalt, ohne die keine Gemeinschaft bestehen kann, von Gott geschaffen und gewollt: Sie hat in Ihm ihre letzte Legitimation, nicht in irgendeiner Art Volkssouveränität oder sozialem Vertrage, der nie geschlossen wurde. Solche Vorstellungen sind Produkte der Einbildung. Obrigkeitliche Gewalt ist von Gott übertragen. Er schafft die Throne und überläßt es den Menschen, wie sie diese besetzen. Findet sich kein Mann nach dem Herzen Gottes wie unsere heiligen Kaiser und Könige, so kann Gott die Welt auch lenken durch einen Nero, denn hinter allen Amtsträgern steht der Herr. Gott ist an keine bestimmte Staatsform gebunden, und die Kirche hat gelernt, unter Fürsten und Königen wie unter Präsidenten und Parlamenten zu leben und zu wirken, wenn es ihr auch immer schwergefallen ist, sich unter diktatorischen Regimen zurechtzufinden. Was Gott aber von jeder Regierung erwartet, so sagt uns heute der Apostel, ist dies: daß sie dem Verbrechen kraftvoll entgentrete – das ist ihre erste und wichtigste Aufgabe – und daß sie alles tue, was der Wohlfahrt der Gutgesinnten dient.

Damit haben wir auch ein Kriterium zur Beurteilung staatlicher Gesetze. Würde ein Gesetz oder eine Institution von uns etwas verlangen, was Gott verboten hat, so dürfen wir keineswegs Folge leisten. Ein solches Gesetz ist ungerecht und kann niemanden in seinem Gewissen binden. Auch wenn der Gesetzgeber uns die Freiheit gibt, etwas zu tun, was der katholischen Moral widerspricht, sind wir dadurch mitnichten berechtigt, diese Freiheit zu nutzen. Freiheit ist ein hohes Gut, das eine besondere Zauberkraft über das menschliche Gemüt ausübt, jedoch darf sie nicht zum „Deckmantel der Bosheit“ werden, die uns wiederum nur zu Knechten der Sünde machen würde. Gesetzen aber, die nichts Unrechtes von uns verlangen, vielleicht nur unsern Beitrag zur Erfüllung der Pflichten des Staates fordern oder unsere Mitmenschen schützen, müssen wir gehorchen. Wenn die „Freiheit, mit der uns Christus befreit hat“ (Gal 4, 31), allerdings nur ausgelegt wird als Freiheit zu gehorchen, dann schmeckt das bedenklich nach Bauernfängerei. Demokratie bedeutet demgegenüber neues Verständnis für die Freiheit und die Möglichkeit, die Ordnung der gottgewollten Gemeinschaft mitzugestalten. Das ist etwas Gutes, sofern nur die Freiheit nicht in Chaos, Gesetzlosigkeit, Unterdrückung, dem Recht des Stärkeren und allgemeinem Zerfall endet. Amen.

1 *In Evangelium Ioannis tract. Cl, 6.* : Modicum est enim hoc totum spatium quo præsens pervolat sæculum. (PL 35, 1895)

2 Theophylacti Bulgariæ archiep. *Expositio in epist. I S. Petri, cap. II* : Ὑμεῖς δὲ > δι' εὐπειθειαν συνωκοδομήθητε εἰς < βασιλειον ἱεράτευμα, > ὡς < γένος ἐκλεκτόν > ὡς < ἔθνος ἅγιον.> Πλὴν ἵνα μὴ τῷ περιττῷ ἐπαίνῳ ἐκλύση αὐτοῦς, ἄλλως τε καὶ ἵνα μὴ ἀποκληρωτικῶς δόξωσιν ἔχειν τὸ < ἅγιον ἔθνος, > καὶ ὅσα ἐξῆς, καὶ ὅτι διὰ τὸ τοῦ Ἀβραάμ γένος εἶναι καὶ μηδέποτε προσκόψαι, ταύτης ἠξιώθησαν τῆς τιμῆς, ἐπάγει καταστέλλων αὐτῶν τὸ φρόνημα, καὶ φησιν, ὅτι Μὴ μέγα ἐπὶ τῷ γένει φρονεῖτε. Οὐ γὰρ διὰ τὸν Ἀβραάμ ἐξελέγητε εἰς < βασιλειον ἱεράτευμα · > οἱ γὰρ ἐξ αὐτοῦ προελθόντες διεσταλμένην εἶχον τὴν ἱερατείαν πρὸς τὴν βασιλείαν. Οὐ διὰ τὸν Ἀβραάμ τοίνυν < ἔθνος > ἐστὲ < ἅγιον > καὶ < γένος ἐκλεκτόν, > καὶ εἰς < βασιλειον ἱεράτευμα > ἀφωρισμένοι, ἀλλὰ διὰ Χριστόν, ὃς καὶ < Ἰερεὺς κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ > κεχρημάτικε καὶ < Βασιλεὺς πραῦς, δίκαιος, καὶ σώζων. > (PG 125, 1212A-B)

3 *Expositio super Epistolas catholicas : in I Petri, cap. II* : Namque hoc distare in hac vita inter electos et reprobos solet, quod electi peregrini nunc et exsules patriam expectant in futuro, tantoque minus in præsenti gaudiis delectantur caducis, quanto futura sine fine gaudia se sperant accipere, et in æternum regnare cum Christo. At vero reprobi hic habent patriam, cujus solum vitæ desiderii norunt inhiare, ideoque post hanc vitam in exsilium relegabuntur perpetuum, ubi cunctis carentes voluptatibus sola in tormentis patientur adversa. (PL 93, 52A-B)

4 Theophylactus, *loc. cit.* : Ἔθος δὲ ἐστὶ τοῖς διδασκάλοις, μετὰ τὸν δογματικὸν λόγον, τὸν ἠθικὸν εἰσάγειν, ὃ καὶ νῦν ὁ μακάριος οὗτος ποιεῖ. (PG 125, 1213A)

5 *Phædo, 83b* : Ταύτη οὖν τῇ λύσει [ἀπὸ τοῦ αἰσθητοῦ τε καὶ ὄρατοῦ] οὐκ οἰομένη δεῖν ἐναντιοῦσθαι ἢ τοῦ ὡς ἀληθῶς φιλοσόφου ψυχῇ οὕτως ἀπέχεται τῶν ἡδονῶν τε καὶ ἐπιθυμιῶν

7. Mai **Heil. Stanislaus**
Bischof, Märtyrer

* um 1030 † 11. April 1079

Hic certans pro justitia
Regis non cedit furia,
Stat pro plebis injuria
Christi miles in acie.



Er kämpft für die Gerechtigkeit
Und weicht nicht des Königs Wut,
Er steht für seines Volkes Recht,
Verteidigt es mit festem Mut.

Stanislaus wurde aus polnischem Ritteradel geboren. Er besuchte die Kathedralschule von Krakau. Weitere Studien führten ihn nach Gnesen und bis nach Lüttich. Unter Bischof Lambert II. wurde er nach Krakau zurückgerufen, zum Priester geweiht und an der bischöflichen Kurie eingesetzt. Dem künftigen Herzog und König Boleslaus II. diente er als Hofkaplan. 1072 folgte Stanislaus Lambert als Bischof nach. Einen Toten habe er als Zeuge für einen Rechtsstreit um ein Grundstück der Kirche aus dem Grabe erweckt. Das Bestreben von König Boleslaus dem Kühnen, die Stellung des Bistums Gnesen zu stärken und die polnische Kirche nach ihrer schweren Krise in den 30er-Jahren des 11. Jahrhunderts zu reorganisieren, bedrohten Besitz und Einfluß der Krakauer Kirche, so daß sich Stanislaus an der Opposition gegen den König beteiligte. Mehrfach ermahnte er ihn wegen Grausamkeiten und ehelicher Untreue, schließlich exkommunizierte er ihn. Auf Befehl des Königs wurde Stanislaus verurteilt, während einer Messe erschlagen und gevierteilt. Überlieferungen berichten, der König habe selbst das Urteil vollstreckt, weil seine Ritter sich geweigert hätten. Während Stanislaus schon wenige Jahre später als Heiliger verehrt wurde, mußte Boleslaus nach Ungarn fliehen - das wütende Volk vertrieb den König ob sei-er Untat am Bischof -, wo er später auch starb.

Von Papst Innozenz IV. wurde Stanislaus am 8. September 1253 kanonisiert.

Gebet. O Gott, für dessen Ehre der glorreiche Bischof Stanislaus den Schwertern der Gottlosen erlegen ist, verleihe, daß alle, welche seine Hilfe anflehen, den heilbringenden Erfolg ihrer Bitte erfahren. Durch Christum, unsern Herrn. Amen.





**„Hinter der Trommel her
trotten die Kälber.
Das Fell für die Trommel,
das liefern sie selber.“**

Bertholt Brecht, 1898-1956, Dramatiker, Librettist und Lyriker

